

Gustav Klimt 4.

Wien, 6. Februar. Der Maler Gustav Klimt ist gestorben.

Er war ein malender Frauenlob, ein Frauenlob der Gegenwart und von rein wienerischer Art. Man sagt von Wien, daß es ein Janushaupt trage, dessen eines Gesicht dem germanischen Norden, das andere dem Orient zugewandt sei. Klimt hat es immer nur mit dem andern Gesicht gehalten und sich trunken gesehen an den Wundern des Orients, die der Germane, wenn er schon einmal für sie begeistert ist, noch um vieles phantastischer, bunter und funkelnder zu schauen vermag als der orientalischieste Orientale.

Lassen wir in der Erinnerung die endlose Reihe von Frauengestalten vorüberziehen, die er geschaffen hat. Wohl kein lebender Maler hat mehr Frauenakte gemalt als dieser schönheitsbegeisterte Wiener, und dabei hat sich kein anderer so wenig wiederholt wie er. Er war nicht angewiesen auf die üblichen Stellungen und Lagen, die immer wieder auf die bewährten Stellungen und Lagen der Antike und der Renaissance zurückgreifen. Seine unersättliche Beobachtung fand stets neue Formen- und Linien Schönheiten aus dem bewegten oder ruhenden Frauenkörper heraus, und die Eindringlichkeit, mit der er beobachtete, gab ihm auch im Ausdruck den nie verlagenden Reichtum der Mannigfaltigkeit.

Wie kommt es, daß trotzdem diese unabsehbare Sammlung von Frauenschönheiten in der Erinnerung zusammenfließt in etwas so Gleichförmiges, so zwillingshaft Verwandtes? Die Orientschwärmerei des Wieners gibt uns die Antwort. Denken wir an mehr moralisch empfindende Maler, die auf ihre Art auch Frauenlob-Naturen waren, an Rubens als den größten, oder auch an Louis Corinth als einen bezeichnenden der Gegenwart. Sie sind von einer gefunden Sinnlichkeit, die derbe Fleischfülle hat es ihnen angetan. Niemals hat Klimt das gemalt. Bollständigkeit und griffige Form waren ganz und gar nicht sein Fall. Die Odalisten-Schönheit des Harems aber, die Ueberschlankheit eines saymalen, verzärtelten Leibes, die hat ihn beredt werden lassen wie kaum einen andern.

Der Natur dieser verkünsteltesten Wesen entspricht die Umgebung, in die sie hineingebacht, oder aus der sie herausempfunden sind. Es ist eine Umwelt, von der unseren so verschieden wie das Märchen des Morgen- von dem des Abendlands. Hier geschieht alles in freier Natur, dort in prunküberladenen Gemächern. Die Frauen des Rubens haben

Erdgeruch, wie Wald und Wiese, Acker und Meeresstrand. Bei den Odalisten Klimts würde ein Kenner wohl das Parfüm kennen können, das ihre feinen arabischen Gewänder ausströmen und das die funkelnden vier Wände mit seinem betäubenden Duft erfüllt. Juwelen, Kleinodien überall. In ihrer Schilderung hat Klimt die Mittel seiner Kunst erweitert, soweit ihm das gegeben war, in ihrer Schilderung aber hat er sich auch erschöpft. Es ist kaum nötig, zu sagen, daß Klimts Landschaften keine Naturbilder sind, sondern nur reiche Orientteppiche mit buntgewirkten Farben.

Nur einmal in seinem Leben hat Klimt, so recht ein Maler für die überfeinerte Kennerchaft, die Aufmerksamkeit der weiteren Allgemeinheit auf sich gezogen. Weltfremde Gelehrte ließen sich durch den Ruhm seines Namens bestimmen — in Wien versteht man sich darauf, Künstler dieses Schlags berühmt zu machen — ihm eine monumentale Aufgabe für ihre Universität in Auftrag zu geben. Er sollte für die Aula sinnbildliche Darstellungen dreier Fakultäten malen. Als er ihnen dann die Bilder schickte, waren die Fakultäten entsetzt und verweigerten die Annahme. Die Herolde Klimts bliesen Fanfaren der Empörung, aber die Gelehrten waren dennoch im Recht und entschieden von einem gesunderen und mutigeren Urteil als die Jenenser mit ihrem Hodlerbild.

Willy Pastor.